



Heiterer Spielmann der Kathedrale

20 Jahre Domkapellmeister Hans Eberhard





«Ein Leuchtturm der Kirchenmusik-Szene»

20 Jahre lang ist Hans Eberhard Domkapellmeister in St.Gallen und bis Herbst 2015 auch Leiter der Diözesanen Kirchenmusikschule. Eine schwere Krankheit zwingt ihn im Sommer 2016 zum Rücktritt. In Erinnerung bleibt sein unermüdeliches und äusserst erfolgreiches Schaffen in der Bischofskirche des Bistums St.Gallen. «In jahrelanger beharrlicher Aufbauarbeit hat Hans Eberhard die St.Galler DomMusik zu einem Leuchtturm der gegenwärtigen Kirchenmusik-Szene unseres Landes geformt», schreibt der Komponist Iso Rechsteiner treffend.

Die vorliegende Schrift gibt nur einen kleinen Einblick in das grosse Schaffen des St.Galler Domkapellmeisters. In einem ausführlichen Interview erzählt Hans Eberhard über die Musik als sein Lebenselixier, über die Freude an der Arbeit mit Menschen und die Konfrontation mit der eigenen Endlichkeit in der geistlichen Musik.

Publiziert wird zudem eine Serie über Kirchenlieder, die Hans Eberhard vermutlich viele hundert Mal angestimmt hat. Er hatte diese Serie ursprünglich für das «PfarreiForum» geschrieben. Dazu kommen mit ihm freundschaftlich und musikalisch verbundene Menschen zu Wort. Sie vereinen sich diesmal zu einem etwas anderen Chor. Ein Chor, der Hans Eberhard und seine Arbeit vielstimmig beschreibt und in persönlichen Worten würdigt.

Diese Schrift ist ein ganz kleines Dankeschön für die enorm wertvolle, uns alle bereichernde Tätigkeit von Hans Eberhard als Domkapellmeister der Kathedrale St.Gallen. «Vergelt's Gott für alles, Hans!».

Das Redaktionsteam: Beat Grögli, Kimberly Brockman, Sabine Rüthemann

«Laetos fecit cantores»

Musik – auch Kirchenmusik – macht froh! Wer das vergessen hat, wird in der Kathedrale daran erinnert. Da gibt es beim nördlichen Eingang zur Sakristei ein Stuck-Relief, das wir beim Auszug nach dem Gottesdienst immer schon von weitem sehen: drei Mönche singen – so innig, dass sie von Herzen froh (laetus) werden.

Das Bild zeugt von der langen Tradition und herausragenden Bedeutung der Kirchenmusik im Kloster St.Gallen. Es ist ein grosses Glück, dass dieser Schatz mit der Aufhebung des Klosters nicht verloren ging, sondern von bedeutenden Domorganisten und Domkapellmeistern und – seit über 140 Jahren – vom DomChor weiter gepflegt wird.

In diesem Horizont steht Hans Eberhard, der in den letzten 20 Jahren die DomMusik wesentlich ausgebaut und geprägt hat. Ihm und seinem reichen Schaffen ist diese Dankesschrift gewidmet.

«Endlich soll auch die Endursache aller Musik [...] seyn nichts anderes als nur Gottes Ehre und Recreation des Gemüths; wo dies nicht in Acht genommen ist, das ist keine recht eigentliche Musik.»

Das meinte kein geringerer als Johann Sebastian Bach. Zur Ehre Gottes und zur Rekreation des Gemüts – beides verbindet Hans Eberhard in der DomMusik, nicht nur für jene, die zuhören, sondern auch für jene, die mit ihm singen und musizieren. Mit ausserordentlichem Elan, fundierter Fachkenntnis, tiefem Gespür für die Liturgie, viel Organisationstalent und einer herzlichen Persönlichkeit hat er die DomMusik in den letzten 20 Jah-



ren zu dem entwickelt, was sie heute ist. Und das alles ohne Starallüren! Denn Hans Eberhard verstand seinen Beitrag immer als Dienst am Ganzen.

Hans ist für mich ein Meister der Musik und ein grossartiger Mensch, der mein Leben in musikalischer und persönlicher Hinsicht prägt und bereichert, und ich bin dankbar für die vielen Jahre, die ich an seiner Seite wirken durfte.

Kimberly Brockman
Schulleiterin dkms
Assistentin in der DomMusik

Ein Gräuel sind ihm «musikalische Gottesdienste» (wie wenn es unmusikalische Gottesdienste gäbe) oder Mitfeiernde, die zum «Publikum» werden, die in einem Gottesdienst der «Aufführung» von Werken beiwohnen. Für ihn *ist* Kirchenmusik Liturgie und Verkündigung, nicht nur schönes Beiwerk. In diesem Sinn und mit diesem Verständnis haben wir jeweils gemeinsam die Gottes-



dienste vorbereitet und gefeiert – als vielschichtigen Dialog zwischen Wort, Musik und Zeichen, zwischen Vorsängerinnen, Vorsängern und Volk, zwischen Altem und Neuem. Miteinander diese Feierkultur zu pflegen, ist ein Geschenk – auch für uns Seelsorgende!

Hans Eberhard begann vor 20 Jahren mit dem DomChor und einer kleinen Männer-Choralschola. Daraus hat sich eine DomMusik mit verschiedenen Ensembles entwickelt: angefangen bei einer einfachen Pfarreisinggruppe, dem DomChor, einer Männer-

Vermutlich an die 700 Domvesperen haben wir gemeinsam vorbereitet – in ergänzendem, sorgfältigem, kreativem Miteinander: eine Form des Feierns, die über die Kathedrale St.Gallen hinaus zum Erfolgsmodell geworden ist, weil Hans als Kirchenmusiker immer auch die liturgische und geistliche Dimension einbezieht. Ich habe dies als Reichtum in meiner persönlichen Arbeit und als Kraft in der Ausstrahlung als Kirche erlebt.

Barbara Walser
Pastoralassistentin

und Frauen-Choralschola, dem Collegium Vocale bis hin zur professionellen Cappella Vocale. Hans Eberhard versteht es, jedes Ensemble auf seinem Niveau abzuholen und so zum Erfolg zu führen. Und noch im letzten Jahr, wo die Kräfte infolge seiner Krebserkrankung schon nachliessen, nahm er den Auf- und Ausbau des Kantoren-Dienstes an die Hand.

Als ich vor drei Jahren als Dompfarrer begann, konnte ich nicht ahnen, dass die Zusammenarbeit mit Hans Eberhard so kurz sein würde. Das ist traurig – aber gleichzeitig bin ich sehr dankbar für die Zeit, die wir gemeinsam unterwegs sein konnten.

Die Kirchenmusik hat Hans Eberhard nie als Umrahmung und Verzierung verstanden, sondern – ganz im Geist des II. Vatikanischen Konzils – als wesentlicher Teil der Liturgie und der Verkündigung.

Sein Einsatz für dieses Verständnis hat über die Kathedrale hinaus weite Kreise gezogen und viele prägende Spuren hinterlassen. Dafür bin ich ihm als Bischof von St.Gallen ausserordentlich dankbar. Bischof Markus Büchel

Zusammen mit dem Bischof und dem Domkapitel, der Katholischen Administration und der Kirchenverwaltung St.Gallen, dem Seelsorgeteam Dom, allen Singenden und Musizierenden sowie den unzähligen Gläubigen und Kirchenmusik-Liebhabern von nah und fern danke ich Hans Eberhard von Herzen!

Beat Grögli, Dompfarrer

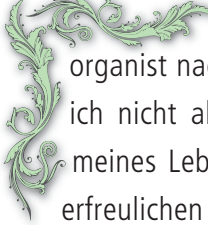




«Im Wesen der Musik liegt es, Freude zu bereiten»

Ein ganz einfacher Satz, von einer bedeutenden Persönlichkeit, für eine grosse Persönlichkeit. Dieser Ausspruch passt so wunderbar zu unserem Domkapellmeister, dass ich gerne Aristoteles bemühen möchte!

Die Freude an der Musik hat Hans Eberhard von Kindsbeinen an begleitet. Sie wurde ihm in die Wiege gelegt und war und ist sein Antriebsmotor, sein Lebensmotto. Die Leidenschaft für die Musik haben ihn, seine Familie und sein Umfeld in allen Lebensphasen begleitet und geführt. Sie wurde ihm schliesslich zur Berufung.

 Als ich vor fast 12 Jahren als Domorganist nach St.Gallen gewählt wurde, konnte ich nicht ahnen, dass es die schönsten Jahre meines Lebens werden. Neben vielen anderen erfreulichen Aspekten erwies sich die Zusammenarbeit mit Hans in musikalischer und menschlicher Hinsicht als besonderer Glücksfall. Dafür bin ich sehr dankbar!

Willbald Guggenmos, Domorganist

Als der Administrationsrat 1996 Hans Eberhard zum Domkapellmeister der Kathedrale von St.Gallen berief, begann damit eine über 20 Jahre dauernde überaus befruchtende und erfolgreiche Zusammenarbeit mit dem Katholischen Konfessionsteil des Kantons St.Gallen und dem Bistum St.Gallen. Den Auftrag, als Kirchenmusiker sowohl liturgisch als auch konzertant zu wirken, übte Hans Eberhard mit Konstanz und Anspruch auf hohe Qualität aus. In dieser Zeit entstanden die verschiedensten Ensembles, die heute zum unverzichtbaren Bestand der Liturgie in der Kathedrale und des kirchenmusikalischen Lebens in Bistum und Konfessionsteil gehören.

Die Vokal- und Instrumentalensembles der Kathedrale tragen den Namen DomMusik mit Stolz und bezeichnen als ihre oberste Priorität «die musikalische Gestaltung der liturgischen Feiern in der Kathedrale.»


Nachfolgend eine Auflistung der umfangreichen Tätigkeiten von Hans Eberhard:

Der DomChor, der 2022 sein 150-jähriges Jubiläum feiern kann, gehört zu seiner wichtigsten und umfangreichsten Aufgabe. Geistliche Musik von Barock bis zur Moderne, Motetten, Kantaten, in gewöhnlichen Gottesdiensten, aber auch in den Pontificalgottesdiensten an Festtagen, tragen viel zu einer festlichen und würdigen Feierkultur bei.

Das Collegium Vocale, das in den letzten Jahren auch immer wieder Uraufführungen realisierte, und die Choralscholen, welche die gregorianische Musik pflegen, hat Hans Eberhard zu Höchstleistungen vorangetrieben. Die Cappella Vocale, das professionelle Vokalensemble der DomMusik, oft begleitet vom Collegium Instrumentale, begeistert mit Alter Musik und besonderer Sakralmusik.

Alle diese Formationen haben die Kirchenmusik in der näheren und weiteren Umgebung des Bistums massgeblich beeinflusst und tiefe Spuren hinterlassen. Zeugnisse davon sind die voll besetzten Kirchenbänke bei Gottesdiensten und Konzerten sowie die alle zwei Jahre stattfindende St.Galler Kirchenmusikwoche, die rund 100 Sängerinnen und Sänger aus dem ganzen Bistum in den Stiftsbezirk lockt, wo sie in Workshops und Proben auf den gemeinsamen Gottesdienst als Finale hinarbeiten.

Unvergessen sind Hans' ansteckende und begeisterte musikalische Gestaltungen bei Verabschiedungen, Neujahrsempfängen beim Bischof, Weihnachtsfeiern des Administrationsrates oder Jubiläen.

 Seit über 25 Jahren hat mich die liebevolle, kompetente Herangehensweise von Hans an die Musik berührt und als Musikerin geprägt. Für dieses Geschenk bin ich von Herzen dankbar.

Johanna Pfister, Konzertmeisterin Collegium Instrumentale



Dabei wurde er meist von seinen nächsten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, Domorganist Willibald Guggenmos, Schulleiterin und Solistin Kimberly Brockman und seiner langjährigen Mitarbeiterin und Chorsängerin Beatrice Brechbühl begleitet, so dass jeder Anlass musikalisch einzigartig wurde.

Neben seiner Arbeit als Domkapellmeister legte Hans Eberhard seine Kraft als Schulleiter in den Aufbau und die Weiterentwicklung der Diözesanen Kirchenmusikschule (dkms) und brachte sie mit seiner riesigen Schaffenskraft zum Blühen. Die dkms als Institution des Katholischen Konfessionsteils verfolgt das Ziel, Kirchenmusik in allen Formen zu fördern. Hans Eberhard eröffnete sich darin ein grosses Tätigkeitsfeld. Was er in den letzten Jahren an unserer Schule bewirkt hat, sehen wir jedes Jahr

bei der Diplomfeier der Musikakademie anhand der neu ausgebildeten Chorleiterinnen und Chorleiter, Organistinnen und Organisten. Die Anzahl Studierende steigt, was eine gute Voraussetzung schafft für qualifizierte und gut ausgebildete Kirchenmusiker in unseren Kirchgemeinden. Zum breiten Angebot der dkms gehört heute auch ein Studiengang in populärer Kirchenmusik, Einzel- und Gruppenunterricht in Stimmbildung, Orgel und Dirigieren sowie verschiedene Weiterbildungskurse.

In der Domsingschule singen etwa hundert Kinder und Jugendliche in verschiedenen Chören und bewahren sich diese Freude am Gesang hoffentlich bis ins Erwachsenenalter. Im Coaching konnten unzählige Verantwortliche in den Kirchenchören von Hans Eberhards Wissen profitieren und seine Begeisterung für die Kirchenmusik erfahren. Nicht



mehr wegzudenken aus der musikalischen Landschaft St.Gallens ist in diesem Zusammenhang auch der Bistumssingtag, den Hans Eberhard 2005 ins Leben gerufen hat und zu dem alle Kirchenchöre aus dem Bistum eingeladen sind.

Hans Eberhard hat der Kirchenmusik in unserem Bistum und Konfessionsteil jenen öffentlichen Stellenwert gegeben, den sie verdient und in der heutigen Zeit so sehr benötigt. Durch die Musik hat er mitgeholfen, dass Gottes Wort so leicht und trotzdem tief in unsere Herzen gelangen und uns bewegen konnte.

Der Administrationsrat, der Katholische Konfessionsteil und die Verantwortlichen des Bistums, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die zahlreichen Sängerinnen und Sänger, Musikerinnen und

Die Gottesdienste und Konzerte, aber auch die Proben mit Hans waren ein Erlebnis, seine Begeisterung und Liebe zur Musik sind auf uns übergesprungen. Rita Keller, Leiterin der Frauen-Choralschola

Musiker der DomMusik-Ensembles und nicht zuletzt jede Kirchgängerin und jeder Kirchgänger der Kathedrale St.Gallen danken Hans Eberhard für seinen Einsatz und die Freude, die er uns durch seine Leidenschaft gegönnt und geschenkt hat.

In grosser Dankbarkeit und Wertschätzung

Elisabetta Rickli-Pedrazzini,
Administrationsrätin, Ressort Kultur und Medien



Interview: Bettina Kugler

«Ein schlichter liturgischer Einsatz hat mich ebenso erfüllt wie ein Konzert»

Hans, Du musst Dein Amt als St.Galler Domkapellmeister aus Krankheitsgründen zum Sommer hin vorzeitig aufgeben. Ein schmerzlicher Moment?

Noch vor einem Jahr hätte ich mir diesen Schritt nicht vorstellen können, zumal so schnell und zu diesem Zeitpunkt. Die Musik hatte mir da beim Umgang mit der Krankheit geholfen. Jetzt wird die Belastung einfach zu gross, für mich, für das Team und für die Chorsängerinnen und -sänger. Es gibt keine Planungssicherheit mehr; ich muss für jeden Einsatz eine Vertretung organisieren, was bei meinem Pensum schwierig ist. Wir haben ja jeden Sonntag vokales Programm, vom Kantorendienst bis hin zur Orchestermesse an Festtagen. Bislang habe ich immer den ganzen Weg mit dem jeweiligen Chor oder Ensemble von der ersten Leseprobe bis zum Einsatz, bis zum Konzert gemeinsam zurückgelegt; das geht nun nicht mehr. Dadurch wird auch die Distanz zu den Ensembles grösser. Es soll nicht so sein, dass ich aus der Kathedrale herausgetra-

gen werden muss. Ich möchte eine funktionierende DomMusik an meinen Nachfolger oder meine Nachfolgerin weitergeben, nicht eine in Auflösung begriffene. Und ich möchte jetzt die Zeit, die ich noch habe, mit der Familie verbringen. Ich gehe mit Wehmut, aber vor allem mit Dankbarkeit für die vergangenen zwanzig Jahre – auch für die Jahre, die von der Krankheit überschattet waren. Ich habe mit den Chören drei Passionszeiten sehr persönlich durchlebt.

Inwiefern hilft die Musik, auf welche Weise gibt sie Energie angesichts einer lebensbedrohenden Krankheit?

Am Anfang ist die Zuversicht gross; man kommt aber irgendwann an den Punkt, an dem man die Diagnose akzeptieren muss. Die Chorproben waren für mich wie Inseln, eine Zeit, in der ich alles vergessen konnte. Da war die Musik eine wesentliche Kraftquelle, und das noch viel stärker als zu Hause am Klavier.

Du hast in den letzten drei Jahren parallel zur Chemotherapie ein riesiges Pensum bewältigt. Lediglich zwei geplante grosse Konzertprojekte musstest Du streichen, eines davon wurde zu einem späteren Zeitpunkt nachgeholt – die Uraufführung des «Steiner Requiems» von Francisco Obieta. Wie hast Du das geschafft?

Es war ein Geben und Nehmen. Natürlich waren die Proben anstrengend, aber ich kam danach jeweils energiegeladener nach Hause. Musik machen zu können, das war immer mein Lebenselixier, und ich bin dankbar, dass es meine Konstitution so lange nahezu uneingeschränkt zugelassen hat. Das erste, wozu mir die Ärzte nach der Diagnose geraten haben, war: die Krankheit zu akzeptieren und nicht zu hadern. Und das zweite: mich von der Therapie nicht tyrannisieren zu lassen. Das ist mal besser, mal weniger gut gelungen, aber diese lebensbejahende Haltung kam mir sehr entgegen. Ausserdem habe ich unglaublich viel Zuspruch, Anteilnahme und Unterstützung in der Chorarbeit erfahren. Da spüre ich nach wie vor, dass menschlich ein Umfeld gewachsen ist, das funktioniert und in einer solchen Situation trägt.

Aber eine «Matthäus-Passion» abzusagen, das tut doch sicher auch weh.

Ja, das hatte schon bittere Aspekte. Vor allem, wenn man nicht weiss, ob man sie überhaupt noch einmal machen kann; es ist ja ein riesiger Aufwand. Andererseits habe ich mehr und mehr die kleineren, delikateren Formen entdeckt, schon in den Jahren zuvor. Es müssen nicht immer die grossen Schinken sein, die mir zwischen 35 und 45 so wichtig waren.

In der geistlichen Musik ist ja die Flüchtigkeit, die Vergänglichkeit unseres Lebens und Wirkens auf Erden ein zentrales Thema, aber auch die Aussicht darauf, dass es ein Ziel gibt, welches dieses Dasein übersteigt. Hast Du das in den vergangenen Jahren anders und intensiver beim Musizieren gehört?

Ja, durchaus. In meinem Beruf begleitet einen der Gedanke an die eigene Endlichkeit permanent.



«Lobt den Herrn in seinem Heiligtum!»
Diese Aufforderung des Psalms 150 als Berufung und Lebensaufgabe anzunehmen, Menschen singend und spielend zu vereinen, freundlich fordernd und begeistert hohe Ziele anzustreben, das hat Hans Eberhard be-seelt und glücklich gemacht!

Iso Rechsteiner
Komponist

Viele Texte haben jedoch eine völlig andere Bedeutung bekommen. Nicht, dass man sie vorher einfach so gesungen hätte; sie fordern immer zur persönlichen Reflexion heraus. Aber sie hautnah mit der eigenen Existenz in Verbindung zu bringen, das berührt doch noch eine ganz andere Dimension. Am stärksten habe ich es wohl im November 2014 mit dem «Deutschen Requiem» von Brahms erlebt, aber auch bei vielen Motetten ging es mir so. Eine Zeitlang hörte ich vor allem eine Kantate immer wieder: «Ich hatte viel Bekümmernis» von Bach. Sie fängt in Trauerstimmung an, am Schluss steht «Lob und Ehre und Preis», und sie durchschreitet dazwischen alle Stimmungsfelder. Diese Musik gibt mir Halt bei allem, was mich privat beschäftigt.



**In deinem letzten Konzert hast Du die Ur-
aufführung des «Steiner Requiems» von
Francisco Obieta dirigiert, eine Musik zu
Texten von Ivo Ledergerber, die dem Tod
in radikaler Form ins Auge sehen. Brauch-
te das in deiner Situation nicht viel Mut,
solch ein Konzert zu bestreiten?**

Wahrscheinlich war das für mich einfacher als für das Publikum und die vielen Freunde, für meine Angehörigen. Ich selbst stecke ja mitten drin in einem Prozess; ich weiss, wie es um mich steht und dass mein Zustand sich verschlimmert hat. Ein solches Konzert ist auch ein Stück weit eine Verarbeitung der eigenen Situation. Es war mir im Vorfeld wichtig, dass meine Krankheit nicht im Vordergrund steht; es sollte kein «Verkaufsargument» sein, dass es vielleicht mein letztes grosses Konzert in der Kathedrale ist. Ich persönlich habe bei diesem Anlass sehr dankbar zurückgeschaut. Es gibt eine sehr schöne, ungemein sanfte Stelle in diesem Requiem, da heisst es im Text «...ein Lächeln nur nimm mit». Wir sind mit unserem Leben wie eine Sternschnuppe im Universum, so hat es Peter Sloterdijk einmal formuliert. Aber für mich ist das ein tröstliches Bild – auf diese Zeit zurückzuschauen und «ein Lächeln mitzunehmen». Und wenn andere später an das denken, was wir hier gemacht haben und ein Lächeln mitnehmen, dann hätte ich viel erreicht.

Kann geistliche Musik das Jenseits berühren?

So absolut gesprochen, erscheint mir das ein bisschen gross. Ich denke, dieses Gefühl für etwas Transzendentes in der Musik ist bei jedem Hörer sehr individuell ausgeprägt. Das wird vielleicht auch vom Raum und vom Kontext bestimmt, in dem die Musik erklingt. Hier im Umfeld der Kathedrale hat alles, was auf dem Programm steht, einen festen Bezug zum Kirchenjahr, das trägt sicher dazu bei. Das Requiem von Fauré beispielsweise haben wir zu Allerheiligen und Allerseelen gesungen, und man hört es dann sicher anders, als wenn es nun im Rahmen der St.Galler Festspiele Anfang Juli als «Festkonzert» erklingt. Ob Musik über das Irdische hinausweist? Es gibt da sicher Werke, bei denen es nicht nur eine subjektive Empfindung dessen ist, der es



«Liturgie ist Spiel des Menschen vor Gott.» (Romano Guardini) Hans Eberhard ist der heitere Spielmann, der zu spielen weiss mit den Stimmen und den Instrumenten der Jahrhunderte.

Hans Göldi, Chorleiter, ehemaliger Präsident des Kirchenmusikverbandes Bistum St.Gallen

komponiert hat – ich denke etwa an das Requiem von Brahms. Aber der Rahmen, in der sie erklingt, spielt für mich eine grosse Rolle. Ein Prachtbeispiel dafür sind für mich die Lamentationen an Gründonnerstag, die wir im Chorraum singen, nach der Abendmahlfeier in der Kathedrale. Das Orgelspiel ist verstummt, wir stehen im Kreis um den Kerzenleuchter und singen a cappella, und nach jedem Abschnitt wird eine Kerze gelöscht. Das ergreift viele Hörer zutiefst, ich kenne Leute, die sogar später in die Ferien gehen, um es nicht zu verpassen – Leute, die sonst keine regelmässigen Gottesdienstbesucher sind. Aber sie hören das nicht «als Konzert», es berührt etwas in ihnen. Mein Credo als Kirchenmusiker war immer, Menschen in jeglicher Distanz zur Institution Kirche zu erreichen – über die Qualität der Musik in einem dafür angemessenen Rahmen.



Hans hat mir das ganze Spektrum der geistlichen Musik erschlossen. Von der Psalmversion über die Motette bis hin zur grossen Messe: Mit Hans zu proben und zu singen war für mich stets ein Genuss.

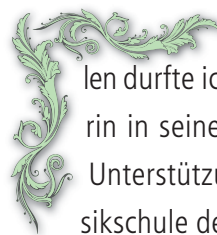
Uli Kugler, Präsident
DomChor

**Du hast wiederholt gesagt, die Stelle des
St.Galler Domkapellmeisters sei eine der
schönsten und attraktivsten für einen Kir-
chenmusiker in der Schweiz. Was macht
sie so reizvoll?**

Tatsächlich war es schon früh meine Traumstelle. Ich wusste: wenn sie einmal frei wird, dann bewerbe ich mich. Ich bin aus Überzeugung Kirchenmusiker geworden; wir sind zu Hause in das Metier hineingewachsen. Mein Vater war ja als Dorfschulmeister auch Chorleiter und Organist. Da sind wir als Vierjährige schon bei ihm auf der Orgelbank gesessen,



später haben wir Notenständer aufgestellt, Gesangbücher eingesammelt... auch das soziale Umfeld der Pfarrgemeinde hat mich als Kind und Jugendlicher geprägt. Die Stelle in St.Gallen war dann für mich die Chance, zu 100 Prozent meinen Lebensunterhalt mit Kirchenmusik zu verdienen. Darüber bin ich sehr glücklich. Es hat sich in den zwanzig Jahren meiner Dienstzeit hier so ergeben, dass ich zum einen die jahrhundertelange Tradition pflegen konnte, vom gregorianischen Choral bis zur Musik der Gegenwart. Zum anderen konnte ich mit unterschiedlichsten Formationen praktisch auf jedem Level musizieren, vom einfachsten liturgischen Einsatz mit Ad-hoc-Ensemble bis zum geistlichen Konzert. Ich könnte nicht sagen, das eine habe mich mehr erfüllt als das andere; es hatte stets existenziell mit mir zu tun. Auch ein Gottesdienst ist ein Gesamtkunstwerk mit einer stimmigen Dramaturgie; die Elemente müssen miteinander zu tun haben, in einem Dialog stehen. Weder wird Musik im Gottesdienst «aufgeführt», noch «umrahmt» sie diesen lediglich. Musik und Liturgie haben inhaltlich miteinander zu tun.



Seit Beginn seiner Tätigkeit in St.Gallen durfte ich mit Hans Eberhard als Laiensängerin in seinen Ensembles und als administrative Unterstützung in der Diözesanen Kirchenmusikschule den Auf- und Ausbau der St.Galler Kirchenmusik miterleben, was mich mit grosser Freude, Stolz und tiefer Dankbarkeit erfüllt.

Beatrice Brechbühl, Administration dkms

Mit welchen Plänen hast Du 1996 Deine Arbeit hier aufgenommen?

Allein kann man nicht so viel bewegen, es braucht einen gewissen Geist, ein gutes Team. Ich habe in St.Gallen schnell gute Leute gefunden, nur so konnte ich meine Vorstellungen umsetzen. Wie schon gesagt: Ich wollte vor allem ein möglichst breites Spektrum bieten und möglichst viele Leute mit Kirchenmusik erreichen.

Da hast Du teilweise auch hartnäckige Vorurteile zu spüren bekommen.

Ja, unser Umfeld wird oft sehr klischeehaft beurteilt. Es hat sich allerdings ziemlich gewandelt. Ein katholisches Milieu wie vor fünfzig Jahren gibt

es nicht mehr, diese Verankerung von Kirche und Religion in der Gesellschaft, in der Familie, im sozialen Leben. Wer die Entwicklungen nicht mitbekommt, hat gewisse Vorstellungen davon, was ein Kirchenchor ist, dass er Musik von vor 1800 macht und welchen Sound das hat, es klingt eben «nach Kirchenchor». Dieses Klischee betrifft durchaus die Kirche als Ganzes.



Über Leben und Tod nachdenken, die Gedanken in Texte fassen, dazu hat mich Hans Eberhard angeregt. So sind das Kremser und das Steiner Requiem entstanden. Dafür kann ich Hans nicht genug danken.

Ivo Ledergerber, Autor

Dabei geben sich ja, wie das Kirchenmusik-Festival «Cantars» 2015 gezeigt hat, viele Chöre reichlich Mühe, modern aufzutreten, junge Leute anzusprechen. Die Freikirchen ziehen mit moderner, «fetziger» Musik an. Wie stehst Du dazu, als klassisch ausgerichteter Kirchenmusiker?

Für mich ist der Übergang von Erneuerung zur Anbiederung fließend. Wenn ich Kirchenchöre sehe mit einem Durchschnittsalter von 65, die nur noch Gospel singen, dann berührt es mich doch ein wenig seltsam. Das Dilemma kenne ich durchaus. Man möchte als Kirchenmusiker die klassische Tradition weiterpflegen, diesen Rucksack aus gut sechs Jahrhunderten. Andererseits brechen wir zu neuen Formen auf, wollen zeitgemässe Literatur machen. Es gibt nicht mehr so klare Kriterien, was Kirchenmusik überhaupt ist. «Musik in der Kirche» kann alles sein. Doch die Diskussion darüber ist alt. Kirchliche Gegenbewegungen gab es immer dann, wenn es zu lustig, zu weltlich, zu emotional wurde. Für mich stellt sich die Frage, ob musikalisch jedes Mittel recht ist, um die Botschaft an den Mann zu bringen. Ein gutes Essen will ich ja auch nicht mit Kartongeschirr und Plastikbesteck essen. Es muss adäquat sein, selbst wenn man die Leute «abholen» will. Heute wird viel von Authentizität geredet, von Unverwechselbarkeit. Doch statt auf Erkennbarkeit zu setzen, verwischen wir vieles. Es tönt dann wie SRF1. Ob das der Sache

dient? Ich bin mir da nicht so sicher. Der Stärke der Botschaft entspricht es jedenfalls nicht. Grundsätzlich finde ich am wichtigsten, dass die Qualität stimmt. Egal für welchen Stil man sich entscheidet, es sollte Ausdruck einer seriösen Auseinandersetzung sein.

Wie gross war Dein Spielraum für künstlerische Ambitionen, als liturgisch ausgerichteter, vorrangig der adäquaten Gottesdienstgestaltung verpflichteter Domkapellmeister?

Wie gesagt: Wenn es Kirchenmusik sein soll und eben nicht lediglich «Musik in der Kirche», dann gibt es liturgische Vorgaben, die man erfüllen muss. In meinen zwanzig Jahren an der Kathedrale hatte ich aber selten das Gefühl, mich verleugnen zu müssen. Auch da hat mir geholfen, dass ich mit den verschiedenen Ensembles auf unterschiedlichem Niveau arbeiten konnte. Ich bin jeweils so weit wie möglich gegangen im künstlerischen Anspruch. Und diesen künstlerischen Anspruch braucht es meiner Meinung nach auch. Das zieht Menschen aus der ganzen Region in die Kathedrale, auch solche, die der Institution Kirche eher distanziert gegenüberstehen.

Hätte es für Dich beruflich auch einen Plan B gegeben? Hättest Du Dir beispielsweise vorstellen können, Organist zu werden?

Nein, ich wusste, dass das nichts für mich ist. Das wäre mir ein zu einsamer Posten gewesen. Meinem Bruder, der Domorganist in Solothurn war, entsprach das gut. Ihm war am liebsten, wenn er für sich üben und seine Sachen abliefern konnte. Ich aber habe immer gerne im Team gearbeitet, mit Chören und Ensembles, als Dirigent.

Ein besonderes Augenmerk hast Du als Domkapellmeister auf St.Galler Komponisten gelegt; Du hast Werke von Johann Gustav Eduard Stehle, Josef Gallus Scheel, Siegfried Hildenbrand und Paul Huber regelmässig aufs Programm gesetzt.

Ich habe es als Verpflichtung empfunden, Musik mit Bezug zur Kathedrale St.Gallen zu machen, und diese Werke sind es auch wert, dass man sie in Erinnerung ruft und behält. Das hat meine Arbeit bereichert, es gab schöne Entdeckungen. Etwa die beiden Hauptwerke Stehles, das «Te Deum» und die doppelhörige Festmesse, die Franz Liszt in den höchsten Tönen lobte. An ihnen sieht man, dass Stehle, überzeugter Vertreter des Cäcilianismus, nicht nur Gebrauchsmusik für Landkirchenchöre komponieren konnte. Bei Paul Huber spürt man in jedem Werk, dass ihm als Komponist die Sakralmusik am wichtigsten war, wie er einmal gesagt hat, dass sie für ihn eine grosse und tiefe Bedeutung hatte.

Du hast Kirchenmusik von der Gregorianik bis zur Gegenwart gemacht – vorwiegend mit Laien. Warum war Dir das wichtig?

Für die Entwicklung einer guten Klangkultur ist es notwendig, dass der Chor gefordert wird, dass die Sängerinnen und Sänger etwas haben, nach dem sie sich ein bisschen «strecken» müssen. Dazu gehört auch, dass der Chor formal und stilistisch Verschiedenes singt. Auf der anderen Seite muss man sich jeweils fragen: Was ist liturgietauglich, was ist der Gottesdienst-Gemeinde «zumutbar»? Da habe ich jeweils zwischen Liturgiemusik und geistlicher Musik für den konzertanten Rahmen unterschieden. Ins Konzert kommen die an der Musik Interessierten ja gezielt und bewusst.

Was das Laienchorwesen betrifft: Mir persönlich liegt es sehr am Herzen. An vielen Kathedra- len und exponierten Kirchen gibt es gerade wieder eine Tendenz zur Professionalisierung. Es werden Berufssänger und Berufsmusiker engagiert, die am Morgen vor dem Einsatz proben und während der Predigt ihr Honorar bekommen. Letztendlich ist das nicht teurer, als einen Vollzeit-Kirchenmusiker zu beschäftigen, der kontinuierlich mit Laien probt. Ich habe es jedoch immer schön gefunden,



mit Sängerinnen und Sängern zu arbeiten, die mit Hingabe hier im Dom singen – und das tun die Laien im DomChor, im Collegium Vocale und in den Choralscholen. Der Weg ist mit Laien weiter, aber es bleibt vielleicht auch mehr haften, es bleibt tiefer verankert. Auf der anderen Seite muss man sich natürlich schon fragen, ob es in zehn Jahren noch so viele engagierte und gut ausgebildete Laien gibt, wie sie heute die breite Basis der DomMusik bilden. Schon heute ist ihr enormes Engagement, wie ich es erlebt habe, keineswegs selbstverständlich.

Im Verzeichnis der Werke, die in den letzten 20 Jahren in der Kathedrale unter Deiner Leitung erklingen sind, gibt es auch einige Uraufführungen. Nach welchen Kriterien hast Du sie ausgewählt?

Auch hier war mir zum einen der spirituelle Gehalt und der Bezug zur Kathedrale St.Gallen entscheidend, zum anderen die Frage, ob das jeweilige Werk mit unseren Ressourcen machbar ist,



stimmlich wie finanziell. Ich habe mich jeweils gefragt: Welche Leute habe ich, und passt das Werk hier an diesen Ort? So haben wir beispielsweise im Gallus-Jahr 2012 bei Enjott Schneider ein Gallus-Oratorium in Auftrag gegeben und mit Domchor und Collegium Vocale uraufgeführt. Für Paul Gigers «Pert Em Hru» hat sich das Collegium Vocale mit dem Tablater Konzertchor zusammengetan, Winfried Offeles Oratorium «Ecce Advenit» haben wir mit dem Münsterchor Konstanz zur Uraufführung gebracht, in der Kathedrale und im Konstanzer Münster. Francisco Obietas «Kremser Requiem» und das «Steiner Requiem» konnte das Collegium Vocale mit einem erweiterten Collegium Instrumentale uraufführen. Es war mir wichtig, etwas Sinnvolles zu machen und dabei ohne Zuzüger auszukommen, auch wenn dies zuweilen mit Risiko verbunden ist. Aber dazu konnte ich immer stehen.

Wie siehst Du Deine berufliche Entwicklung im Rückblick?

Ab vierzig, durch die Stelle als Domkapellmeister, habe ich mich zunehmend spezialisiert – eben auf die Chormusik. Die Liebe zu den Kleinformen ist dabei gewachsen. Insgesamt sehe ich mich als Spätzünder, Monteverdis Marienvesper oder das Brahms-Requiem erfordern meiner Ansicht nach auch eine gewisse Reife. Ich hätte mich ihnen mit Anfang Dreissig nicht gewachsen gefühlt. An meinem Zugang zur Musik hat sich wenig verändert in all den Jahren. Natürlich gibt es einen Zuwachs an Routine, im positiven Sinne. Man wird sicherer, klarer. Man weiss, wieviel Probenzeit es braucht und kann sie effizient nutzen. Das weiterzugeben, etwa bei Werkwochen, zu denen ich eingeladen wurde, hat mich besonders gefreut. Auch daran messe ich den Erfolg meiner Arbeit.

Es war für mich eine Freude und Bereicherung während beinahe 14 Jahren in Hans Eberhard mit einem kompetenten Kirchenmusiker, der sich auch in der Liturgie auskennt, Gottesdienste vorzubereiten, zu gestalten und zu feiern.

Josef Raschle, Dompfarrer i.R.



Bei allem, was Du an der Kathedrale aufgebaut hast – an Ensembles wie an liturgischen Formen mit geistlicher Musik, etwa die Lamentationen oder den Evensong: Bleibt da Deinem Nachfolger respektive Deiner Nachfolgerin Spielraum für Neues?

Es gab Jahre, da haben wir fast zu viel gemacht; jetzt hat sich die Anzahl an Einsätzen und Konzerten auf ein gutes Mass eingependelt. Ich wünsche mir natürlich, dass die Fülle erhalten bleibt; doch ein Nachfolger wird sicher neue Impulse bringen, eventuell andere Schwerpunkte setzen. Das ist auch gut so, und ich hoffe, dass die Choristen die Offenheit haben, sich neu zu entwickeln. Wenn ich aufhöre, dann mische ich mich sicher nicht mehr ein. Ich gebe meinen Schlüssel ab und rede meinem Nachfolger nicht hinein.

Mit der Breite und Ausrichtung ihres Angebots hat die DomMusik St.Gallen weit hin einen guten Ruf. Wie siehst Du die Zukunft der Kirchenmusik im Allgemeinen?

Konjunktur hat geistliche Musik derzeit bei professionellen Spezialensembles, an Festivals, in Konzerten – aber dort wird sie eher museal behandelt; es darf nicht zu sehr nach Kirche schmecken. Andererseits beobachte ich in der Kathedrale in letzter Zeit einen merklichen Zulauf, sei es bei den grossen, musikalisch gestalteten Festgottesdiensten, bei den Pontifikalvespern oder den Lamentationen im Chorraum. Das Bedürfnis nach dieser Verbindung von Liturgie und Musik ist also da. Bei den Kirchgängern ist die Bindung an die eigene Pfarrei nicht mehr so stark wie früher; man sucht sich den Gottesdienst nach liturgischen oder musikalischen Vorlieben aus. In Städten mit mehreren Kirchen kann es durchaus sein, dass es in dieser Hinsicht Spezialisierungen gibt.

Insgesamt denke ich: Die Zukunft der Kirchenmusik in ihrem eigentlichen Kontext wird stark mit der Glaubwürdigkeit der Kirche als solcher zusammenhängen.

Dieses Gespräch basiert auf zwei Interviews: aus dem Interview mit Bettina Kugler für Saiten Zeitschrift (09/2015) und aus dem Interview von St.Galler Tagblatt (30. April 2016) mit Bettina Kugler und Martin Preisser.







Aus der Serie «Kirchenlieder erklärt»

Korn, das in die Erde, in den Tod versinkt

KG 390/RG 456

Das ökumenische Passionslied «Korn, das in die Erde, in den Tod versinkt...» findet sich im katholischen Kirchengesangbuch (KG) unter der Nummer 390. Es ist die Frucht internationalen Zusammenwirkens. Durch die Umtextierung eines englischen Kirchenliedes aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts («Now, the green blade riseth from buried grain» von John Macleod Campbell Crumb) ist ein neues deutsches Gemeindelied entstanden. Es wird von der Melodie eines spätmittelalterlichen französischen Weihnachtsliedes («Noël nouvelet ! Noël chantons ici» / 15. Jahrhundert?) getragen.

Über die Melodie wird die inhaltliche Brücke von der Geburt Jesu zum Leiden Christi am Kreuz geschlagen, ein Prinzip, das nicht neu ist. «O Haupt voll Blut und Wunden», eines unserer prägnantesten Passionslieder, ist als «Wie soll ich dich empfangen» ein Weihnachtslied, welches zum Beispiel J.S. Bach im Weihnachtsoratorium verwendete. Elemente verschiedener kultureller Regionen und Epochen haben sich also zu einem neuen, originellen Ganzen gefügt, das sich geschlossen und überzeugend präsentiert.

Antwort selber finden

Jürgen Henkys (*1929) hat das Lied 1976 geschaffen und im Bereich der DDR-Kirchen bekannt gemacht. Es ist ihm hervorragend gelungen, der schlichten, volksliedartigen Melodie einen adäquaten Text (siehe Kasten) zu unterlegen. Drei Strophen zu je vier Zeilen sind ein sehr begrenzter Raum für die Entfaltung einer Textaussage. Knapp, verkürzt, oft nur andeutend ist die Sprache. Das Wichtigste steht zwischen den Zeilen.



Das Passionslied nimmt das Bild vom Weizenkorn auf, das Jesus selber verwendet hat, um sein Leben und Sterben zu deuten. Das «Korn» steht für Jesus. Die Liebe hat einen Namen und eine Geschichte. Das Ende dieser Geschichte wird benannt: «Grab, tot». Die Frage, ob darüber hinaus noch anderes zu sagen wäre, wird nicht beantwortet. Das macht die Modernität dieses Liedes aus. Die Singenden müssen die Antwort selber finden, während sie den Refrain singen: «Liebe wächst wie Weizen, und ihr Halm ist grün.» Und dann – in Strophe 3 – kommen die Singenden selbst ins Lied: «unser Herz». Es könnte diese Welt wahrnehmen als eine Welt, die nicht nur dürres hartes Land ist, nicht nur Grab und Gefängnis, sondern Ackerboden, in den das Korn österlicher Hoffnung ein für allemal eingesenkt ist. Das Lied deutet mehr an, als dass es klar formuliert.

Schwebezustand

Die knappe Sprachgestalt fügt sich in idealer Weise zur altfranzösischen Volksmelodie. Diese besteht aus nur zwei Bausteinen: Die erste Melodiezeile ist geprägt durch das prägnante aufsteigende Quintmotiv, welches um einen Ganzton nach oben erweitert wird («dorisch»). In rückläufiger Bewegung wird dann der vorher aufgebaute Tonraum ausgefüllt, und die melodische Linie kehrt zum Ausgangspunkt, zum Grundton, zurück. Nach der Wiederholung dieser Melodiezeile bildet die dritte Liedzeile sowohl rhythmisch als auch melodisch einen Gegenpol zum Hauptmotiv und verlangt stringent die Wiederholung der ersten Zeile, welche als «Refrain» alle drei Liedstrophen abschliesst. Hat man alle drei Strophen gesungen, ist die erste Liedzeile insgesamt neunmal erklingen. Die Wirkung ist eine Art Schwebezustand, kombiniert mit einer gewissen Verhaltenheit, welche erfassen lässt, dass hier Unausprechliches zu Sprache und Klang wird. Ausserhalb der Passions- und Osterzeit würde sich das Lied auch für Auferstehungsfeiern anbieten.

Hans Eberhard

Liedtext KG 390

1. Korn, das in die Erde, in den Tod versinkt, Keim, der aus dem Acker in den Morgen dringt. Liebe lebt auf, die längst gestorben schien:
Refrain: Liebe wächst wie Weizen und ihr Halm ist grün.
2. Über Gottes Liebe brach die Welt den Stab, wälzte ihren Felsen vor der Liebe Grab. Jesus ist tot. Wie sollte er noch fliehn?
Refrain
3. Im Gestein verloren Gottes Samenkorn, unser Herz gefangen in Gestrüpp und Dorn. Hin ging die Nacht, der dritte Tag erschien:
Refrain

Aus der Serie «Kirchenlieder erklärt»

Christ ist erstanden

KG 436/RG 462/CG 659

Die Beteiligung der Gemeinde am kirchlichen Kultgesang ist keine Neuerung des II. Vatikanischen Konzils. Schon die deutsche Kirche des Mittelalters hatte das Bestreben, das Volk trotz der lateinischen Klerikerliturgie am Gottesdienst zu beteiligen. Landessprachlicher Kirchengesang im deutschen Sprachraum lässt sich zum Beispiel in Verordnungen Karls des Grossen (787) und in dem Beschluss einer Salzburger Synode (799) bis ins 8. Jahrhundert zurückbelegen.

Die verbreitetste Form des Volksgesangs war das «Kyrie eleison» als Antwort auf Anrufungen der Kleriker. In einem Prager Dokument aus dem Jahr 973 wird als letzte Stufe des Kyrie-Rufes nach den Klerikern und den Adeligen das seit alters gesungene Kyrieleison des Volkes erwähnt («simpliciores autem et idiotae clamabant Kyrieleyson»)! Aus dieser mittelalterlichen Tradition heraus haben sich die sogenannten «Leisen» entwickelt, vierzeilige Kirchenlieder mit angehängtem «Kyrie eleison» oder meistens wie in unserem Lied verkürzt «Kyrieleis».

Dieser Ruf gilt heute mit Recht als Übersetzung des hebräischen Messiasrufes «Hosianna», der schon damals kein Bitttruf war (wörtlich: «Herr, hilf doch» oder griechisch: «Herr, erbarme dich») sondern ein Jubel- und Huldigungsruf.

Osterleise

Fast alle Leisen entstanden als deutsche Einschübe zu lateinischen Sequenzen. Die Osterleise «Christ ist erstanden» (siehe Kasten) verwendet melodisches Material aus der Ostersequenz «Victimae paschali laudes».

Die Augustiner-Chorherren des bayrisch-österreichischen Raumes haben die erste Strophe im 12. Jahrhundert als Wechselgesang zur Sequenz entworfen. Die zweite und dritte Strophe – mit



dem österlichen Hallelujaruf – kamen erst im 15. Jahrhundert dazu. Die Hallelujastrophe (3.) variiert und erweitert die Anfangsmelodie der ersten und zweiten Strophe und bringt damit den Überschwang österlicher Freude sinnfällig zum Ausdruck.



Mit archaischer Kraft

Mit archaischer Kraft und Grösse preist das Lied die Auferstehung des Herrn, Inbegriff der Freude und des Trostes. Die Osterbotschaft lässt sich kaum einfacher und kompakter ausdrücken als in der zweiten Strophe: «Wär er nicht erstanden, so wär die Welt vergangen. Seit dass er erstanden ist, so freut sich alles, was da ist!»

Zwei Formulierungen seien noch speziell erläutert: *Erstanden*: Die Vorsilbe «er-» bedeutet ursprünglich «heraus aus» als einmalige Handlung. Christus ist nicht aus dem Grab aufgestanden, wie er vorher jeden Tag aufgestanden ist, sondern «aus dem Tod herausgestanden», einmalig und für immer. *Froh sein* meint, etwas Bedrohliches überstanden zu haben. Wir Christen erfahren hier, dass das Bedrohlichste überstanden ist: der Tod. In Anknüpfung an die ursprüngliche Bestimmung des Liedes singt die Gemeinde «Christ ist erstanden» im Oster-Gottesdienst in der Kathedrale St.Gallen seit vielen Jahren im Wechsel mit der Ostersequenz «Victimae paschali laudes», welche von der Choralschola vorgelesen wird.

«Christ ist erstanden» dürfte noch immer das einfachste und kraftvollste unter den Osterliedern unserer Gesangbücher sein. Martin Luther brachte dies so zum Ausdruck: «Aller Lieder singt man sich mit der Zeit müde. Aber das «Christ ist erstanden» muss man alle Jahre wieder singen».

Hans Eberhard

Liedtext KG 436

1. Christ ist erstanden von der Marter alle. Des solln wir alle froh sein; Christ will unser Trost sein. Kyrieleis.
2. Wär er nicht erstanden, so wär die Welt vergangen. Seit dass er erstanden ist, so freut sich alles, was da ist. Kyrieleis.
3. Halleluja, Halleluja, Halleluja. Des solln wir alle froh sein; Christ will unser Trost sein. Kyrieleis.



Aus der Serie «Kirchenlieder erklärt»

Komm, allgewaltig heilger Hauch

KG 481 / RG 500 / CG 686

Der berühmteste aller Pfingsthymnen, «Veni creator spiritus», bildet die Vorlage für die vorliegende Bearbeitung. Die Melodie wird dem Benediktinerabt von Fulda und Erzbischof von Mainz, Hrabanus Maurus, zugeschrieben, geht aber auf einen Osterhymnus des Heiligen Ambrosius von Mailand aus dem 4. Jahrhundert zurück.

Der Heilige Ambrosius, Bischof von Mailand, schuf im 4. Jahrhundert eine Form, die sich bis heute als meistgesungenes Hymnen-Modell in der katholischen Liturgie bewährt hat. Die Melodien sind nicht Text- oder Inhaltsdeutung, sondern lediglich neutrale Melodievorlagen. So war es ohne Weiteres möglich, auf eine Melodie beliebig viele Texte völlig unterschiedlichen Charakters zu singen. Vorgegeben ist die Silbenzahl und die Wortakzentuierung: eine Strophe besteht aus vier Zeilen mit je vier Jamben (- / - / - / - / = Komm, allgewaltig heilger Hauch).

Im KG sind 30 solcher Modell-Melodien enthalten, auf die sich somit auch unser Pfingsthymnus singen liesse, zum Beispiel KG 199 (Herr, Jesu Christ, dich zu uns wend), KG 240 (Dreifaltiger, verborgner Gott), KG 309 (Gott, heiliger Schöpfer, aller Stern) – probieren Sie's aus!

Übertragungen

Der Pfingsthymnus wurde mehrmals bearbeitet. Drei bedeutende Übertragungen: Martin Luther transkribierte den Hymnus 1524 als «Komm, Gott Schöpfer, Heiliger Geist» und schuf dafür eine rhythmisierte Liedmelodie, welche sich streng am Original orientierte. Im Jahr 1891 kreierte Joseph Mohr nach einer barocken Melodie das beliebte «Komm, Schöpfer Geist, kehre bei uns ein» (KG 228), welches sich textlich in gereimter Form am Original orientiert. Die in den aktuellen Gesangbüchern im deutschen Sprachraum verwendete Fassung von Markus Jenny aus dem Jahr 1971 verzichtet wie die lateinische Vorlage auf den Reim, liegt sprachlich nahe beim Original und entspricht in idealer Weise der Melodieführung.

Anspruchsvoller Text

Markus Jennys Textübertragung ist sprachlich anspruchsvoller als die geläufigen Übersetzungen. Dabei weist die Wortwahl der Neuübertragung oft auf biblisch begründete Zusammenhänge hin. So wird «Spiritus» zum Beispiel statt mit «Geist» mit «Hauch» übersetzt und wir denken unmittelbar an den Odem Gottes, der «alle Kreatur belebt», das heisst sie nicht nur ins Leben ruft, sondern auch darin erhält.

Formal zeigt das Lied folgenden Aufbau:

1. Strophe Eröffnung; Herbeirufung des Schöpfer-Geistes
2. u. 3. Strophe Huldigung der schöpferischen Gaben des Hl. Geistes
4. u. 5. Strophe Unsere Bitten an ihn
6. Strophe Abschluss: Trinitarische Strophe; Anrufung der Dreifaltigkeit

Daraus abgeleitet und um bei sechs Strophen zu befürchtenden Ermüdungserscheinungen und Atemlosigkeit vorzubeugen, empfiehlt es sich, den Hymnus als Wechselgesang auszuführen. Die Rahmenstrophen sollten von allen gesungen werden, die Binnenstrophen 2 bis 5 im Wechsel. Steht weder Kantor, Chor noch Ansinggruppe zur Verfügung, kann auch die Gemeinde aufgeteilt werden: linkes und rechtes Kirchenschiff oder Männer und Frauen.

Der Hymnus hat seinen Platz nicht nur an Pfingsten, sondern auch in Predigtgottesdiensten, Exerzitien, Weihegottesdiensten, kurz: überall dort, wo das Wirken des Heiligen Geistes in besonderem Mass erforderlich ist!

Hans Eberhard

Liedtext KG 481

1. Komm, allgewaltig heiliger Hauch,
der alle Kreatur belebt;
o komm, erfüll uns bis zum Grund
und bleib in uns, o Heiliger Geist.
2. Den Betenden du nahe bist;
in dir teilt Gott sich selber mit.
Du dringst durch unser ganzes Sein,
entfachst in uns des Lebens Glut.
3. Der Gaben Vielfalt teilst du aus
und waltest schaffend fort und fort;
du kommst, wie uns verheissen ist,
tust uns den Mund zum Zeugnis auf.
4. Erleuchte unser blind Gesicht,
und leeren Herzen Liebe gib.
Wenn du nicht wirkst, vergehen wir;
dein heilig Wehen macht uns neu.

Aus der Serie «Kirchenlieder erklärt»

Gott hat das erste Wort

KG 1 / RG 260 / CG 391

«Gott hat das erste Wort» – ein einfaches und klares Lied. Als eines der ersten «neuen Kirchenlieder» in den Fünfzigerjahren hatte es in den Niederlanden auf Kirchentagen und in Jugendgottesdiensten eine grosse ökumenische Ausstrahlung. Ursprünglich vom Textautor Jan Wit (1914–1980) als Neujahrslied gedacht, ist das Lied breiter verwendbar. Es nimmt mit seinen Strophenanfängen – Gott hat das «erste» und das «letzte» Wort – Bezug auf die Offenbarung («Ich bin das A und O») und steht deshalb sinnvollerweise als KG 1 im Katholischen Gesangbuch.

Markus Jenny (1924–2001) – er ist uns schon als Bearbeiter des Pfingsthymnus begegnet – übertrug die niederländische Fassung ins Deutsche. Die niederländische Gesangbuchkommission hatte ursprünglich aus inhaltlichen und qualitativen Gründen die 3. Strophe des Originals gestrichen. Markus Jenny, der das nicht wusste, störte die dadurch entstandene Asymmetrie, weshalb er den Inhalt aus Wits 3. Strophe auf zwei neue Strophen verteilte und damit dem Lied instinktiv seine logische Form zurückgab.

«Gott spricht zu uns»

Als die deutsche Übertragung 1972 erstmals publiziert wurde, schrieb Edwin Nievergelt in einem Kommentar: «Es gehört zu den eigenständigen Aussagen der Bibel, dass Gott zu uns spricht – in der Schöpfung, die auf sein Geheiss entstand, in seinem Sohn, an dem sich die Zukunft des Menschen entscheidet. Das Lied nimmt darauf in einer pointierten, geläufige Redensarten verwendenden Art Bezug: Gott hat das erste und das letzte Wort. Der knappe, hart hingessetzte erste Satz entzieht sich jeweils dem Versmass. Erst mit der zweiten Textzeile beginnt der regelmässige Fluss der Verse, wobei der letzte Reim spielerisch mit dem Anfang verknüpft wird.»



Das Lied zeigt einen klaren gedanklichen Aufbau:

«Gott hat das erste Wort»

1. Str: Schöpfung der Welt

2. Str: Beginn des persönlichen Lebens

«Gott hat das letzte Wort»

3. Str: Ende des Lebens / Weltgericht

4. Str: Vollendung der Welt

«...Ursprung, Ziel und Sinn»

5. Str: Zusammenfassung / Aussicht auf Vollendung (endzeitlich)

Gäbe es ein programmatischeres Lied als Einstieg in ein Kirchengesangbuch?

Urtümliche Melodie

Die Melodie von Gerhard Kremer (1919–1970) ist dem Text wie angegossen und ebenso wie dieser einfach und stark. Der Verzicht auf den Leitton (immer f statt fis) gibt der Melodie einen archaischen Charakter, was wiederum im idealen Einklang zum Inhalt steht.

Beherzigenswert sind die Hinweise, die der Komponist seinerzeit zur Ausführung seiner Melodie gab:

- Eine schlichte Melodie! Singe sie in einem ruhigen Tempo (Zählzeit halbe Note = M.M.60) und hetze vor allem nicht!
- Achte auf zweierlei:
 - a) Sing, was dasteht: auch die Pause am Ende der Zeile 1! Dafür am Ende von Zeile 2 und 3 keine Pause einschieben! Einfach singen, was dasteht!
 - b) Am Ende der letzten Zeile heisst es «Ursprung, Ziel und Sinn». Auch hier durchspielen und durchsingen, ohne nach jedem Wort abzusetzen. Sobald wir singen oder spielen, ist die Melodie Meister!

...nicht nur für dieses Lied beherzigenswert: Einfach singen, was dasteht!

Hans Eberhard

Liedtext KG 1

1. Gott hat das erste Wort.
Es schuf aus Nichts die Welten
und wird allmächtig gelten
und gehn von Ort zu Ort.
2. Gott hat das erste Wort.
Eh wir zum Leben kamen,
rief er uns schon mit Namen
und ruft uns fort und fort.
3. Gott hat das letzte Wort,
das Wort in dem Gerichte
am Ziel der Weltgeschichte,
dann an der Zeiten Bord.
4. Gott hat das letzte Wort.
Er wird es neu uns sagen
dereinst nach diesen Tagen
im ewgen Lichte dort.
5. Gott steht am Anbeginn
und er wird alles enden.
In seinen starken Händen
liegt Ursprung, Ziel und Sinn.



Aus der Serie «Kirchenlieder erklärt»

In uns kreist das Leben

KG 573/RG 534/CG 920

Auf einer internationalen Kirchenkonferenz Anfang der Dreissigerjahre des 20. Jahrhunderts rief Pfarrer Dietrich Bonhoeffer zu einem Friedenskonzil aller christlichen Kirchen auf. Daraus entwickelten sich ökumenische Reformbewegungen, welche die Friedensthematik ausweiteten zu gemeinsamen Glaubens-, Lebens- und Überlebensfragen aller christlichen Kirchen.

Auf der Vollversammlung des Weltkirchenrates in Vancouver 1983 kam es zur Einigung auf einen «konziliaren Prozess gegenseitiger Verpflichtung auf Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung».

Bewahrung der Schöpfung

Die globale ökumenische Weltversammlung 1990 in Seoul unter Beteiligung aller christlichen Konfessionsfamilien verabschiedete in Entsprechung zu den «Zehn Geboten» die «Zehn Grundüberzeugungen» christlicher Kirchen. Sie fassen zusammen, was Christen heute gemeinsam zu sozialem Fragen sagen können. Im Artikel VIII heisst es dazu: «Wir bekräftigen, dass die Erde Gott

gehört... Der Mensch soll Boden und Gewässer so nutzen, dass die Erde regelmässig ihre lebensspendende Kraft wiederherstellen kann, dass ihre Unversehrtheit geschützt wird und dass die Tiere und Lebewesen den Raum zum Leben haben, den sie brauchen. Wir werden jeder Politik widerstehen, die Land als blosse Ware behandelt.»

Ein ökologisches Kirchenlied

Damit war eine kirchliche Thematik entstanden, zu der Lieder und Gesänge neu geschaffen werden mussten. Das KG enthält unter der Rubrik «Verantwortung für Gottes Schöpfung» die stattliche Zahl von 16 Gesängen (KG 570–585) welche alle nach 1956 entstanden sind. Kurt Marti erhielt 1985 von den deutschen Gesangbuchgremien die Anfrage, ein «ökologisches Kirchenlied» zu schaffen. Entstanden ist ein in mancherlei Hinsicht bemerkenswertes und aussergewöhnliches modernes Kirchenlied.

In den drei mittleren Strophen von Martis Gedicht werden «Gottes Kreaturen» aufgezählt – Felder und Wälder, Vögel und Fische, Kreaturen allgemein – und jeweils abgeschlossen mit dem Satz: «Ohn sie kann's kein Leben für uns geben.» Ohne plakative Mainstream-Rhetorik wird damit jede und jeder unmittelbar in die Verantwortung für einen schonenden Umgang mit der Natur genommen. Die Rahmenstrophen 1 und 5 betonen, dass sich in der Natur alles in Kreisläufen ereignet. Marti verwendet dazu das Goethe-Zitat des «Stirb und Werde» und benennt abschliessend Ursprung und Durchdringung aller Schöpfung: Mutter Erde als Trägerin von «Gottes Leben».

Programmatische Melodie

Die Melodie von Friedemann Gottschick nimmt die Thematik in genialer Form auf. In der Beziehung zwischen Musik und Bewegung gehören gerade Taktarten zum Gehen und Schreiten («Marsch»), ungerade zum Sich-Drehen («Walzer»). Der Kreislauf des Lebens wird einerseits in der Taktart, andererseits auch in der Melodiebildung aufgenommen. In allen Abschnitten bilden jeweils drei Töne eine Kreisbewegung um einen Zentralton: In

den ersten beiden Takten kreisen c und b um das g, im dritten Takt c und g um das b und im 4. Takt g und es um das f.

Einmalig ist die Entscheidung des Komponisten, die Melodie erst in der letzten Strophe zum Grundton zurückzuführen. In den Strophen 1 bis 4 wird der Schluss durch die Wendung nach oben offen gehalten – wir bleiben im «Kreislauf des Lebens». So entsteht eine Gesamtmelodie, welche alle fünf Strophen umfasst und die Strophenübergänge mit innerer Spannung versieht – eine ungewöhnliche raffinierte Gesamtkonzeption ohne Vorbild! Damit ist auch gesagt, dass das Lied unbedingt vollständig gesungen werden sollte.

Hans Eberhard

Liedtext KG 573

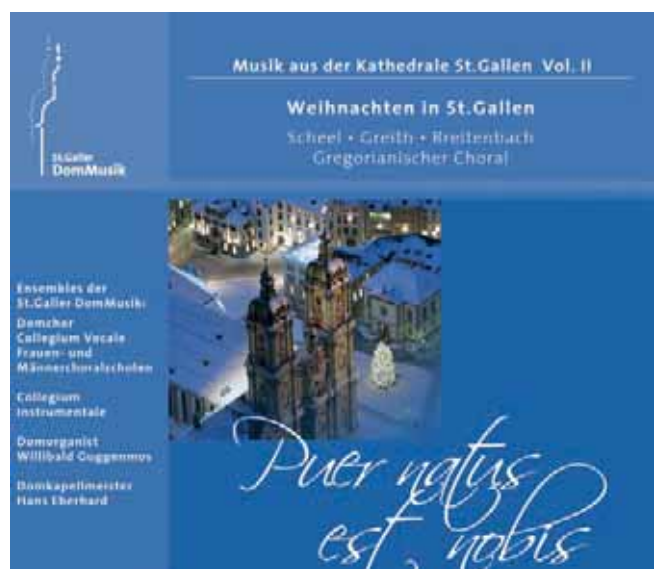
1. In uns kreist das Leben,
das uns Gott gegeben,
kreist als Stirb und Werde
dieser Erde.
2. Ruhig leuchten Felder,
dunkel stehn die Wälder:
Ohn sie kann's kein Leben
für uns geben.
3. Vögel in den Höhen,
Fische in den Seen:
Ohn sie kann's kein Leben
für uns geben.
4. Gottes Kreaturen
füllen Hügel, Fluren:
Ohn sie kann's kein Leben
für uns geben.
5. Schön im Stirb und Werde
kreist die Mutter Erde,
trägt, was ihr gegeben:
Gottes Leben.

Zur nachfolgenden Werkliste

Die Werkliste zeigt das eindruckliche Wirken der verschiedenen Ensembles der DomMusik unter der Leitung von Domkapellmeister Hans Eberhard während der vergangenen 20 Jahre. Aufgeführt sind alle Chorwerke mit Orchester- oder Orgelbegleitung, Uraufführungen und grössere A-cappella-Werke. Nicht berücksichtigt sind die gregorianischen Choräle und zahlreiche Chormotetten – unter anderem von so bedeutenden Komponisten wie Felix Mendelssohn-Bartholdy, Max Reger, Edward Elgar, Johann Sebastian Bach, Heinrich Schütz, Paul Huber, Johann Gustav Eduard Stehle, Zoltán Kodály, Iso Rechesteiner, John Rutter, Arvo Pärt, Charles Villiers Stanford, Benjamin Britten, Otmar Schildknecht, Gustav Merkel, Melchior Franck, Morten Lauridsen, John Baptist Hilber, Wolfgang Amadeus Mozart, Carl Loewe, Gregorio Allegri, Rihards Dubra und Robert Jones.

Aufnahmen mit Musik aus der Kathedrale

Seit 2010 spielte die DomMusik drei CDs unter dem Titel «Musik aus der Kathedrale St.Gallen» ein. Die erste CD enthält unter anderem ein gross angelegtes «Te Deum» für 8-stimmigen Chor von Johann Gustav Eduard Stehle, dem ersten St.Galler Domkapellmeister, sowie Chor- und Orgelliteratur von Paul Huber. 2012 erschien die zweite CD «Weihnachten in St.Gallen» mit der Pastoralmesse von Josef Gallus Scheel und 2013 die dritte CD «Vesperae» mit zwei- bis vierhöriger venezianischer Musik aus dem 17. Jahrhundert mit Werken von Komponisten wie Giovanni Gabrieli, Alessandro Grandi oder Paolo Agostini.



Uraufführungen

1998	Urs Pfister	Passionskantate «Der Engel steht abends am Tor»
2002	Franz Rechsteiner	Offenes Grab
2002	Josef Gallus Scheel	Te Deum op. 85 (komponiert 1945)
2003	Iso Rechsteiner	Pfingstmusik
2005	Jan Janca	Missa Orbis factor (CH-UA)
2005	Iso Rechsteiner	Mysterium Mortis (1972) / weitere Teil-UA in 2010
2006	Iso Rechsteiner	Gaudio et spe (In Freude und Hoffnung)
2007	Michael Wersin	Pfingstvesper
2007	Paul Giger	Pert Em Hru (im Rahmen der 5. St.Galler Festspiele)
2007	Michel Rosset	«Ave Maris stella – Praeludium et Diminnutiones»
2008	Erling Wold	Missa Beati Notkeri Balbuli Sancti Galli Monachi
2010	Francisco Obieta / Ivo Ledergerber	Kremser Requiem
2010	Winfried Offele	Ecce Advenit (Oratorium zum Advent)
2012	Enjott Schneider	GALLUS - Ein Leben in der Stille
2012	Carl Rütli	Chormotetten aus «ganz schön heilig»
2013	Neal Banerjee	Oboedire oportet Deo
2014	Johannes Brahms	Ein deutsches Requiem, op. 45 (CH-UA Orgelfassung)
2014	Neal Banerjee	Der Herr, voll Trauer, weinte
2014	Adolphe Adam	Minuit, Chrétiens (UA der Bearbeitung von Stefan Klieme)
2015	Roman Bislin-Wild	Gottesdienstmusik «Dich feiern wir»
2016	Francisco Obieta / Ivo Ledergerber	Steiner Requiem
2016	Iso Rechsteiner	Lobt den Herrn in seinem Heiligtum (Psalm 150)

Chorwerke mit Orchesterbegleitung

Johann Anton André	Missa Es-Dur op. 43
Johann Sebastian Bach	Weihnachtsoratorium 1. Teil
Johann Sebastian Bach	Weinen, Klagen, Sorgen, Zagen BWV 12
Ludwig van Beethoven	Messe C-Dur op. 86
Johannes Brahms	Ein deutsches Requiem op. 45 (CH-UA Orgelfassung 2014)
Anton Bruckner	Messe Nr. 1 in d-Moll WAB 26
Anton Bruckner	Te Deum C-Dur WAB 45
Dietrich Buxtehude	Membra Jesu nostri BuxWV 75
Marc-Antoine Charpentier	Te Deum
Anton Diabelli	Messe in Es-Dur op. 107
Antonín Dvořák	Messe D-Dur op. 86
Gabriel Fauré	Requiem op. 48
César Franck	Messe in A op. 12
Paul Giger	«Pert Em Hru» / «Ignis»
Charles Gounod	Missa Nr. 4 in C
Charles Gounod	Messe solennelle en l'honneur de Sainte-Cécile (Cäcilienmesse)
Carl Greith	Missa in honorem Sancti Galli
Georg Friedrich Händel	The Messiah HWV 56 / Utrechter Jubilate HWV 279
Johann Adolf Hasse	Miserere in c / Dixit Dominus in C
Johann Michael Haydn	Missa Sancti Hieronymi MH 254 (Oboenmesse)
Johann Michael Haydn	Missa in honorem Sanctae Ursulae MH 546
Johann Michael Haydn	Vesperae solennes C-Dur MH 321
Joseph Haydn	Grosse Orgelsolomesse in Es-Dur Hob.XXII:4
Joseph Haydn	Missa Sancti Nicolai Hob. XXII:6 (Nicolaimesse)
Joseph Haydn	Mariazeller Messe Hob XXII:8
Joseph Haydn	Missa in tempore belli in C-Dur Hob. XXII: 9 (Paukenmesse)
Joseph Haydn	Missa in angustiis in d-Moll Hob. XXII: 11 (Nelsonmesse)
Joseph Haydn	Theresienmesse in B-Dur Hob. XXII:12
Joseph Haydn	Stabat Mater Hob. XXa:1
Joseph Haydn	Die sieben letzten Worte unseres Erlösers am Kreuz
Paul Huber	Hymnus «Corpus Christi Mysticum»
Paul Huber	Missa brevis in C (1969)
Johann Nepomuk Hummel	Messe Es-Dur op. 80
Franz Liszt	Ungarische Krönungsmesse

Felix Mendelssohn	Wie der Hirsch schreit / Psalm 42
Claudio Monteverdi	Vespro della Beata Vergine (Marienvesper 1610)
Wolfgang Amadeus Mozart	Spatzenmesse in C-Dur KV 220
Wolfgang Amadeus Mozart	Grosse Credomesse KV 257
Wolfgang Amadeus Mozart	Missa brevis in C-Dur KV 259 (Orgelsolomesse)
Wolfgang Amadeus Mozart	Krönungsmesse KV 317
Wolfgang Amadeus Mozart	Vesperae solemnis de Domenica KV 321
Wolfgang Amadeus Mozart	Missa solemnis in C-Dur KV 337
Wolfgang Amadeus Mozart	Vesperae solennes de Confessore KV 339
Wolfgang Amadeus Mozart	Grosse Messe c-moll KV 427
Wolfgang Amadeus Mozart	Requiem KV 626
Otto Nicolai	Messe Nr. 1 in D
Francisco Obieta / Ivo Ledergerber	Kremser Requiem (UA 2010)
Francisco Obieta / Ivo Ledergerber	Steiner Requiem (UA 2016)
Winfried Offele	Ecce Advenit (Oratorium zum Advent) (UA 2010)
Giovanni Battista Pergolesi	Stabat Mater
Francis Poulenc	Gloria G-Dur FP 177
Valentin Rathgeber	Vesperae solennes de Dominica
Josef Gabriel Rheinberger	Messe in C op. 169
Josef Gabriel Rheinberger	Messe in A op. 126
Gioachino Rossini	Petite Messe solennelle
John Rutter	Gloria
Camille Saint-Saëns	Messe g-Moll op. 4
Camille Saint-Saëns	Oratorio de Noël op. 12
Alessandro Scarlatti	Vespro di Santa Cecilia (1721)
Josef Gallus Scheel	Te Deum (UA 2002, komponiert 1945)
Josef Gallus Scheel	St.Galler Pastoralmesse op. 26
Enjott Schneider	GALLUS - Ein Leben in der Stille (UA 2012)
Franz Schubert	Messe Nr. 2 in G-Dur D 167
Franz Schubert	Messe Nr. 3 in B-Dur D 324
Franz Schubert	Messe Nr. 5 in As-Dur D 678
Heinrich Schütz	Weihnachtshistorie SWV 435 / Psalmen Davids
Antonio Vivaldi	Magnificat RV 610
Erling Wold	Missa Beati Notkeri Balbuli Sancti Galli Monachi (UA 2008)
Jan Dismas Zelenka	Lamentationen für die Karwoche ZWV 53

Chorwerke mit Orgelbegleitung

Jehan Alain	Messe modale en septuor JA 136
Lajos Bárdos	Missa tertia (1944)
Roman Bislin-Wild	Gottesdienstmusik «Dich feiern wir» (UA)
Johannes Brahms	Missa Canonica g-Moll
Cesar Bresgen	Deutsche Orgelmesse
Benjamin Britten	Missa brevis in D
Anton Bruckner	Choralmesse in F
Henri Busser	Messe Solennelle de Saint-Étienne op. 97
Bob Chilcott	Peace Mass
Marcel Dupré	De Profundis op. 18
Maurice Duruflé	Requiem op. 9
Maurice Duruflé	Missa «cum júbilo» op. 11
Antonín Dvořák	Messe D-Dur op. 86 B 153
Petr Eben	Missa Adventus et Quadragesimae
Edward Elgar	Te Deum op. 34/1
Guido Fässler	Messe zu Ehren der Hl. Dreifaltigkeit
Gabriel Fauré	Messe basse
Charles Gounod	Messe brève No. 4 in C-Dur
Charles Gounod	Messe brève Nr. 6 «aux cathédrales»
Alexander Gretchaninoff	Missa festiva op. 154
Johann Michael Haydn	Missa in tempore quadragesimae et adventus MH 553
Siegfried Hildenbrand	Missa Dona nobis pacem
Siegfried Hildenbrand	Messe zu Ehren des hl. Niklaus von Flüe
Paul Huber	Iddaheimer Kindermesse
Paul Huber	Gallus-Messe op. 9 (1945)
Paul Huber	Kleine deutsche Festmesse «Gib uns Frieden»
Paul Huber	Messe der Hohen Liebe (auf Texte von Silja Walter)
Jan Janca	Missa Orbis factor (CH-UA 2005)
Albert Jenny	Missa brevis
Robert Jones	Missa brevis in C
Zoltán Kodály	Missa brevis (Orgelfassung)
Zoltán Kodály	Laudes Organi
Jean Langlais	Missa in simplicitate

Jean Langlais	Missa Misericordiae Domini
Jean Langlais	Missa Salve Regina
Jean Langlais	Messe Solennelle
Franz Liszt	Via crucis
Johann Ulrich Mayrhofer	Deutsche Advent-Messe
Wolfram Menschick	Missa Te Deum laudamus
Flor Peeters	Missa in honorem Sancti Josephi op. 21
Iso Rechsteiner	Pfingstmusik (UA 2003)
Josef Gabriel Rheinberger	Missa puerorum op. 62
Josef Gabriel Rheinberger	Messe in Es op. 155
Josef Gabriel Rheinberger	Messe in E «Misericordias Domini» op. 192
Josef Gabriel Rheinberger	Messe in F op. 190
Michel Rosset	«Ave Maris stella – Praeludium et Diminutiones» (UA 2007)
Josef Gallus Scheel	Missa Lauda Sion
Josef Gallus Scheel	Missa Media Vita op. 50
Robert Schumann	Missa sacra op. 147
Richard Shephard	Woodard-Messe
Johann Gustav Eduard Stehle	Missa «Salve Regina»
Franz Josef Stoiber	Missa «Alme Pater»
Louis Vierne	Messe solennelle cis-Moll op. 16
Charles-Marie Widor	Messe op. 36 pour 2 Choeurs et Orgue
Charles Wood	Messe in F
P. Alberich Zwysig	Missa «Diligam te, Domine»

Bedeutende A-cappella-Werke

Jehan Alain	Faux-Bourdon Messe JA 96
Jehan Alain	Messe de Requiem JA 125
William Byrd	Mass for four voices
Maurice Duruflé	Quatre Motets sur des Thèmes Grégoriens op. 10
Alessandro Gualtieri	Missa sexti toni a due cori et basso contiuo
Hans Leo Hassler	Missa «Dixit Maria»
Hans Leo Hassler	Missa secunda
Hans Leo Hassler	Missa tertia
Paul Huber	Missa vocalis für die Advents- und Fastenzeit (1947)
Orlando di Lasso	Missa super «Je ne menge point de porc»
Frank Martin	Messe für Doppelchor a.c.
Claudio Monteverdi	Messa a Quattro voci da cappella
Felix Mendelssohn	Die deutsche Liturgie
Arvo Pärt	Sieben Magnificat-Antiphonen
Giovanni Pierluigi da Palestrina	Missa brevis
Giovanni Pierluigi da Palestrina	Missa Papae Marcelli
Francis Poulenc	Quatre motets pour un temps de pénitence
Iso Reichsteiner	Mysterium Mortis (1972)
Josef Gabriel Rheinberger	Cantus Missae Es-Dur op. 109
Josef Gabriel Rheinberger	Fünf Hymnen op. 140
Josef Gabriel Rheinberger	Adventsmotetten op. 176
Josef Gabriel Rheinberger	Missa St. Crucis in G-Dur op. 151
Heinrich Schütz	Johannespassion SWV 481
Johann Gustav Eduard Stehle	Missa Jubilaei solemnis op. 46
Johann Gustav Eduard Stehle	Te Deum laudamus
Thomas Tallis	The Lamentations of Jeremiah
Tomás Luis de Victoria	Lamentationes Jeremiae Prophetae

Herausgeber: Verlag am Klosterhof, Klosterhof 6a, 9000 St.Gallen

ISBN-Nr.: 978-3-905906-19-6

Autorinnen /Autoren: Bettina Kugler (Interview: «Ein schlichter liturgischer Einsatz hat mich ebenso erfüllt wie ein Konzert»); Beat Grögli, Dompfarrer («Laetos fecit cantores»); Elisabetta Rickli-Pedrazzini («Im Wesen der Musik liegt es, Freude zu bereiten»), Quotes: diverse Autor(innen); Kimberly Brockman (Werkliste); Hans Eberhard (Reihe zu Kirchenliedern).

Konzeption/Redaktion: Beat Grögli, Kimberly Brockman, Sabine Rüthemann

Bildnachweise: Regina Kühne (Titelbild, Seite 14, 18), Fredy Roth (Seite 2, 8), Sabine Rüthemann (Seite 4, 20, Rückseite), Kimberly Brockman (Seite 4, 16, 18), Paul Joos (Seite 6, 12, 22, 24, 30), Ralph Ribl Tagblatt (Seite 10), Stiftsbibliothek St.Gallen (Seite 11), Michel Canonica Tagblatt (Seite 18), Beat Grögli (Seite 26, 28)

Layout und Druck: Niedermann Druck AG, St.Gallen

Copyright: Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil dieser Schrift darf in irgend einer Form ohne schriftliche Genehmigung des Verlages am Klosterhof reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt und verbreitet werden.

**sg.
kath.
ch**

katholischer
konfessionsteil
des kantons
st.gallen

